

Deutsch

richtig gesprochen

richtig geschrieben

Robert Killinger - Alfred Doppler

# DEUTSCH

richtig gesprochen, richtig geschrieben

KEMPER VERLAG HEIDELBERG

Id 156/627

(1955)

Bayernsche  
Staatsbibliothek  
MÜNCHEN

**3. Auflage**

Alle Rechte für die deutsche Ausgabe vorbehalten.

Copyright by Kemper Verlag Heidelberg. Umschlag: Anneliese Baron.

Gesetzt und gedruckt bei der Heidelberger Verlagsanstalt und Druckerei GmbH. 1955.

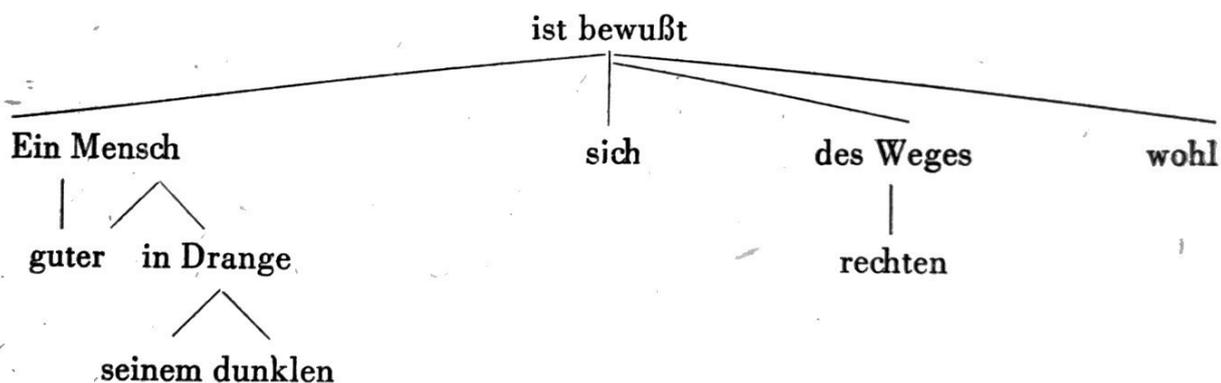
Die österreichische Originalausgabe erschien im Andreas Verlag Salzburg.

übereinstimmen: Ich war in Paris, der schönsten Stadt des Westens; ich spreche für Herrn Meier, einen meiner verlässlichsten Mitarbeiter; plötzlich begegnete er X, seinem erbittertsten Feind; dieser Absatz handelt von den Beifügungen, den verwickeltesten aller Satzglieder. – Soweit sind die Beispiele richtig, denn Beisatz und Beziehungswort stehen in Einklang. Beachten Sie das nicht, begehen Sie Sprachsünden: Er bürgte für Helene, seiner langjährigen Wirtschafterin; Franz wirbt um Fräulein Müller, der Tochter eines Großkaufmanns. Wenn er sie am Samstag, den 25. Mai, heiratet, so ist das nicht günstig – nicht, daß das Heiraten unbedingt ungünstig wäre – aber *am Samstag* ist dritter Fall, *den 25. Mai* vierter, und das verträgt sich nach der Meinung vieler Sprachlehrer nicht. Besser heiratet Franz Samstag, den 25. Mai, oder am Samstag, dem 25. Mai.

Nicht selten ist die Beifügung ein Hauptwort mit einem Verhältniswort: die Ruhe *am Abend*, die Lust zu *Abenteuern*, Freude *am Spiel*, das Haus *im Tale*. Am zahlreichsten sind die Verbindungen mit *von*, die den Wesfall leider immer mehr verdrängen: Vater von drei Kindern, Besitzer von zwei Häusern, Inhaber von einem Strandhotel. Treten Wesfälle gehäuft auf, wird man sie vorteilhaft teilweise durch dieses *von* ersetzen: das Berühren der Gegenstände der Ausstellung . . . besser: das Berühren von Gegenständen der Ausstellung; das Abpflücken der Blüten der Bäume des Parkes des Grafen ist verboten; besser: das Abpflücken von Baumblüten im Park des Grafen ist verboten.

### Der Satzbau

Der Mensch in seinem Forschertrieb hatte schon immer das Bedürfnis, den Dingen auf den Grund zu gehen. Da präsentiert sich dem Sprachdokter ein guter Mensch in seinem dunklen Drange, der sich des rechten Weges wohl bewußt ist – und schon liegt er auf dem Seziertisch, zerschnitten, zerlegt und „befundet“:



Armer Mensch! Analysieren wir: *ist bewußt* ist Satzaussage, *ein Mensch* der Gegenstand dieser Aussage. Die Ergänzung im dritten Fall *sich*, die Ergänzung im zweiten Fall *des Weges* und das Umstandswort *wohl* sind von der Satzaussage unmittelbar abhängig. Der Gegenstand, also *ein Mensch*, hat zwei

nähere Bestimmungen bei sich, *guter* und *in Drange*, deren zweite abermals erläutert wird: *seinem* und *dunklen*. *Rechten* ist eine Beifügung zu *Weges*.

Man kann den Satz auch so zerlegen, daß man einer Satzgegenstandsgruppe (*ein guter Mensch in seinem dunklen Drange*) eine Satzaussagegruppe (*ist sich des rechten Weges wohl bewußt*) gegenüberstellt.

In dem seziierten Satz sind die einzelnen Satzglieder nur einmal vertreten, sie können aber auch mehrfach vorhanden sein; etwa der Satzgegenstand: *Pelze, Badeanzüge und Sonnenbrillen* sind Saisonartikel. Oder die Satzaussage: *Ich kam, sah und siegte*. Wir erinnern Sie noch einmal an die Übereinstimmung von Satzgegenstand und Satzaussage. Obstbau und Bienenzucht beschäftigen (nicht beschäftigt) ihn am meisten.

Die mannigfaltigen Arten der Beiordnung und der Unterordnung und die verschiedenen Stufen und Grade der Unterordnung führen zu einer großen Buntheit, können aber auch die Deutlichkeit des Ausdruckes gefährden. Man hüte sich davor, dem Satz durch eine zu starke Häufung von Satzgliedern die Einheitlichkeit und damit die Übersichtlichkeit zu rauben.

Das Ungeheuerlichste an Sprachverwirrung in dieser Beziehung leistet die Zunft der Rechtsgelehrten (hoffentlich ist sie uns deswegen nicht böse). In sehr vielen Gesetzen, Erlässen und Verordnungen muß man jeden Satz mehrmals lesen und versteht ihn selbst dann in den seltensten Fällen. Wir entnehmen solch eine vertrackte Konstruktion, die der oberste deutsche Gerichtshof verbrochen hat, dem Buch „Sprachleben und Sprachschäden“ von Theodor Matthias und wünschen gute Unterhaltung: „Diese beschränkte Anfechtung wird übrigens auch nur zu einem Ziele führen, wenn nicht auch bei Beseitigung des Abkommens, doch immer weil das Rechtsgeschäft bestehen bleibt, das die Schuld begründet, die gesetzliche Befugnis zur Aufrechnung, die für den Fall des Konkurses nach § 47, Absatz 1 der Konkursordnung von gewissen sonst geltenden Voraussetzungen unabhängig ist, bestehen bleibt, also nur dann, wenn, während an sich wegen der Natur der Forderung oder der Schuld die Kompensation aus Gründen, die nicht durch § 47 a. a. O. beseitigt werden, unzulässig wäre, durch jenes Abkommen dieselbe vollzogen oder ihre künftige Vollziehung vereinbart oder die Natur der Forderung oder der Schuld mit der Wirkung des Eintritts der Kompensabilität geändert worden wäre.“

Muß man so schreiben? Durchaus nicht! Man kann sehr lange Sätze bauen und dabei immer übersichtlich und deutlich bleiben.

Dem Inhalte nach unterscheiden wir vier Arten von Sätzen: Aussagen, Fragen, Aufforderungen und Ausrufe. In der Buchsprache sind die Aussagen weit in der Überzahl, sie erzählen, behaupten, erklären, stehen da schwarz auf weiß und vertreten unbeweglich und entschlossen ihren Sinn. Wort fügt sich an Wort, Satz an Satz, und der geduldige Leser sitzt vor unpersönlich strengen Zeilen, die keine Möglichkeit geben, etwas einzuwenden oder zu fragen.

Anders die Fragesätze, die oft auch in die Buchsprache übernommen werden, um den Stil zu beleben, den Leser direkt anzusprechen und so ein ver-

traueres Verhältnis zu ihm zu gewinnen. Freilich können diese Fragen nur stumme Antworten erwarten, wahrscheinlich oft zum Vorteil des Autors, der mit viel Mut durch ein überraschendes „Ist es nicht so?“ Entgegnungen heraufbeschwört, die ihn nie erreichen . . .

Welche Arten von Fragen können wir stellen? „Wie geht es Ihnen?“ – Gut, schlecht oder mittelmäßig, je nach dem Temperament ergänzen Sie unsere Frage durch ein Satzglied; man spricht daher von *Ergänzungsfragen*. Sie werden durch ein Fragewort eingeleitet: *Wie* hast du dich in dein neues Milieu eingelebt? (Sehr rasch, noch gar nicht.) *Woher* kommst du? (Von daheim, aus dem Walde.) – Andere Fragen wieder verlangen als Antwort eine Entscheidung mit *ja* oder *nein*: Bist du zu Hause? Hast du geschlafen? Das sind *Entscheidungsfragen*, deren erstes Wort ein Aussagewort ist. Demokratischer ist die *Wahlfrage*, die freistellt, eines der beiden gleichgeordneten Satzglieder auszuwählen: Gehst du öfter ins Kino oder ins Theater? Ißt du lieber Fleisch oder Gemüse? Willst du Opernmusik oder Jazzmusik hören? – Das erste Wort ist auch hier – wie bei der Entscheidungsfrage – ein Aussagewort.

Merkwürdig mutet uns an, daß manchmal die Form der Frage zu Aussagen oder die Form der Aussage zu Fragen verwendet wird. Die sogenannte rhetorische Frage, die im eigentlichen Sinn gar keine Frage mehr ist, erhält eine verneinende Bedeutung, wenn sie bejahend formuliert wird: Wer hätte das gedacht! (Was soviel bedeutet wie: das hätte niemand gedacht); eine bejahende Bedeutung, wenn sie verneinend formuliert wird: Haben wir nicht lange genug darauf gewartet? (Das heißt: wir haben doch wirklich lange genug darauf gewartet.) – Was du nicht alles weißt!

Umgekehrt kann ein Satz, in dem der Satzgegenstand vor der Satzaussage steht, wie eine Frage wirken: Du bist böse auf mich? Du langweilst dich? Er hat dich gesehen? Bei einem Satze wie: Er ist doch nicht ernstlich krank? kann uns die Aussageform darüber nicht hinwegtäuschen, daß wir die Antwort „Nein“ erwarten. Andererseits liegt bei: Du bist das gewesen? ein „Ja“ schon in der Frage.

Neben den Aussage- und Fragesätzen stehen die *A u f f o r d e r u n g e n*, die vor allem in der gesprochenen Sprache vorkommen. Den stärksten Nachdruck haben die Befehle: Gib her! Verlassen Sie sofort den Raum! „Sag ihm, er soll mich . . .“ Auch Mahnungen, Warnungen, Ratschläge, Wünsche und Bitten gehören hierher: Komm bitte morgen wieder; du solltest nicht so viel rauchen; hüte dich vor Taschendieben; du bliebest besser im Bett. Aufforderungen zeigen sich in verschiedener Gestalt, als eigentlicher Befehl (gib acht!), in der Form einer Aussage (du gehst heute nicht mehr aus!), einer Frage (bleibst du wohl hier!), in der Nennform (hierbleiben! achtgeben!) oder als Mittelwort (hiergeblieben! aufgepaßt!).

Sind Sie so gut und lesen Sie diesen Satz recht aufmerksam durch. Fällt Ihnen nichts auf? Sind Sie so freundlich und denken Sie etwas nach! – Erstens handelt es sich doch offensichtlich um Wunschsätze, und diese können nur im Konjunktiv

stehen, also: *Seien Sie so gut . . . , seien Sie aufmerksam, seien Sie so freundlich*; zweitens: die Bitte (*seien Sie so gut*) und das Aufmerksamsein sind nicht gleichgeordnet, sondern Aufmerksamsein ist eine Ergänzung zu *gut*; daher ist das *und* zu viel! Die Aufforderung, von den beiden Fehlern befreit, lautet also: *Seien Sie so gut, dies recht aufmerksam durchzulesen und: seien Sie so freundlich, das nicht wieder falsch zu machen.* – Sie werden gebeten, aus Freundlichkeit aufmerksam zu lesen, aus Interesse mitzudenken, nicht aber zuerst freundlich zu sein und dann zusätzlich und unabhängig davon zu lesen oder mitzudenken. Dasselbe gilt für Fragesätze: *Bist du so gut und leihst du mir zwanzig Schilling? Nein, gewiß nicht, – bist du so gut, mir zwanzig Schilling zu leihen?*

Jeder Mensch ist mehr oder weniger gefühlsbetont, und das äußert sich in der Sprache in *A u s r u f e n*. Sie sprengen die Ordnung des Satzes und werden oft durch Empfindungswörter eingeleitet. Zunächst Ausrufe in einem ganzen Satz: „Wie mir das leid tut! Das ist aber schade! Wie freue ich mich! Das tat weh!“ Dann aber überschwenglich: „Ach, meine Liebe über den Sternen!“ „O du holder Abendstern!“ – Will man noch gemütvoller sein, zieht man das Empfindungswort in die Länge: „Oh, Welch herrlicher Anblick!“ „Weh über dich und mich.“ Ach! kann alles mögliche bedeuten: „Ach, du hast ein Paar neue Schuhe? Ach, wie schade, daß du nicht kommst! Ach, tut mein Fuß mir heute weh!“ – In schaurigen Dramen wimmelt es oft von Ach und Weh; besonders beliebt aber ist ein Ha! Ha, Verruchter! Ha, du elender Bursche! Ha, hier ist er schon wieder! Ha der vielen prächtigen Ausrufe!

### Die Wortfolge

Gestern *zeigte* er mir dort mit großem Stolz sein Werk.  
 Er *zeigte* mir dort gestern mit großem Stolz sein Werk.  
 Mir *zeigte* er dort gestern mit großem Stolz sein Werk.  
 Dort *zeigte* er mir gestern mit großem Stolz sein Werk.  
 Mit großem Stolz *zeigte* er mir dort gestern sein Werk.  
 Sein Werk *zeigte* er mir dort gestern mit großem Stolz.

So sehr sich die Stellung der Wörter in diesen Sätzen ändert, eines bleibt immer gleich: das Zeitwort steht an zweiter Stelle. Das stimmt auch für den fünften und sechsten Satz; denn *mit großem Stolz* oder *sein Werk* gehört zusammen und bildet nur ein einziges Satzglied; auch ein Nebensatz ist nur ein Satzglied: *Als er mich in die Ausstellung geführt hatte*, – nun muß unbedingt die Satzaussage folgen: *zeigte er mir . . .*

Damit haben wir die übliche Wortstellung des Deutschen im Aussagesatz gefunden: Das Zeitwort steht an *z w e i t e r* Stelle. Der Satzgegenstand aber kann seinen Platz vor der Satzaussage, den er im Französischen und Englischen fest behauptet, nicht halten. Natürlich darf, wer diese Regel überprüfen möchte, die Wörter nicht der Reihe nach abzählen: Hunde, die viel bellen, *beißen* nicht;

## Literaturverzeichnis

- Wollmann Franz:* Deutsche Sprachkunde auf sprachgeschichtlicher Grundlage, 3. Auflage, Wien 1946.
- Der Große Duden.  
Grammatik der deutschen Sprache, Leipzig 1937,  
bearbeitet von O. Basler.
- Wustmann Gustav:* Sprachdummheiten. In der 10. Auflage vollständig erneuert von Werner Schulze, Berlin-Leipzig 1935.
- Schneider Karl:* Was ist gutes Deutsch? Ein Führer durch Schwierigkeiten und Zweifelsfälle, 2. Auflage, München 1931.
- Sübkind W. E.:* Vom A-B-C zum Sprachkunstwerk. Eine deutsche Sprachlehre für Erwachsene, Stuttgart-Berlin 1940.
- Reimann Hans:* Vergnügliches Handbuch der deutschen Sprache, 4. Auflage, München 1940.
- Wolf Heinrich:* Federkiel gibt Fersengeld, Wien-Leipzig 1939.
- Webinger Alfred:* Der gute Sprachausdruck. Kleine Stilkunde und Sprachlehre für jedermann, Graz 1949.
- Reiners Ludwig:* Deutsche Stilkunst. Ein Lehrbuch deutscher Prosa, München 1944.
- Schneider Wilhelm:* Ehrfurcht vor dem deutschen Wort. Lehre und Übung für jedermann, 3. Auflage, Freiburg im Breisgau 1939.
- Kluge Friedrich:* Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 11. Auflage, bearbeitet von Alfred Götze, Berlin-Leipzig 1934.